

#193 Mai 2012

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

**BESSERE
ZEITEN**

Verkäufer Franz Daschner

„Warum ich mich für die Gesellschaft engagiere“

Gefangene schreiben in HEMPELS

„Balu und Du“ hilft Kindern

Fotos zur folkBALTICA in Flensburg

1,80 EUR
davon 0,90 EUR für
die Verkäufer/innen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Heft stellen wir Ihnen einen unserer ehemaligen **Verkäufer und dessen gesellschaftspolitisches Engagement** vor: Der heute 49-jährige Franz Daschner hatte ab 2005 in Kiel HEMPELS verkauft, bevor es ihn vor gut zwei Jahren nach Stuttgart zog. Dort hat er sich an den Diskussionen um das Bahnprojekts beteiligt. Inzwischen engagiert Daschner sich wieder in Kiel, hat nach sieben Jahren Obdachlosigkeit sogar eine eigene Wohnung gefunden und auch feste Arbeit. Lesen Sie ab Seite 8.

Beeindruckend auch das, was einige Langzeitgefangene in der **HEMPELS-Schreibwerkstatt** in der JVA Lübeck leisten. Einige der dort entstandenen Texte, in denen die Gefangenen über ihre Emotionen, Wünsche und Hoffnungen sprechen, veröffentlichen wir ab Seite 14.

Schließlich noch der Hinweis auf Texte, die Sie ausnahmsweise nicht in diesem Heft lesen können: Die Journalistin und **HEMPELS-Mitarbeiterin Sabrina Gundert** hat bei Books on Demand das Geschenkbuch „Handgeschrieben - Inspirationen zum Innehalten und Ankommen“ (164 Seiten, 10,90 Euro) veröffentlicht. Ihre Zeilen laden ein, mitten im Alltag eine Pause einzulegen und für ein paar Minuten aus dem geschäftigen Treiben auszusteigen.

Ihre HEMPELS-Redaktion

Gewinnspiel



Sofarätsel

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Einsendeschluss ist der 31. 5. 2012. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Gewinne



3 x je ein Buch
der Ullstein Verlagsgruppe

Im April war das kleine Sofa auf Seite 15 versteckt. Die Gewinner werden im Juni 2012 veröffentlicht.

Im März haben gewonnen:
Sidsel D. und Dr. Hans-F. Rothert (Kiel); Volker Holtmann (Lübeck) und Gerhard Hoffmann (Glücksburg) je ein Buch. Herzlichen Glückwunsch!

Impressum

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V.,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel,
Tel.: (04 31) 67 44 94; Fax: 6 61 31 16
E-Mail: vorstand@hempels-sh.de

Redaktion

Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.)
redaktion@hempels-sh.de

Mitarbeit

Michaela Drenovakovic, Ulrike Fetkötter,
Sabrina Gundert, Eckehard Raupach, Britta
Voß, Oliver Zemke

Layout

Nadine Grünewald

Basislayout

forst für Gestaltung, Melanie Homann

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83 25
E-mail: flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

E-Mail: nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51) 4002-198
E-Mail: luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer

Reinhard Böttner
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand

Jo Tein (1. Vors.), Catharina Paulsen, Lutz
Regenberg
vorstand@hempels-sh.de

Anzeigen, Fundraising

Hartmut Falkenberg
anzeigen@hempels-sh.de

Sozialdienst

Catharina Paulsen
sozialdienst@hempels-sh.de

HEMPELS-Café

Schaßstraße 4, Kiel, Tel.: (04 31) 6614176

Druck

PerCom Vertriebsgesellschaft
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

Geschäftskonto HEMPELS

Kto. 316 300 bei der EDG, BLZ 210 602 37

Spendenkonto HEMPELS

Kto. 1 316 300 bei der EDG
BLZ: 210 602 37

HEMPELS e.V. ist als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter der Nr. GL 4474



HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen sowie im forum sozial e.V.

Das Leben in Zahlen

- 4 Ein etwas anderer Blick auf den Alltag

Schleswig-Holstein Sozial

- 6 Meldungen
- 7 Raupachs Ruf
- 11 Ab in die Kiste: Pfandflaschen
- 12 Freunde fürs Leben: Balu und Du

Gefangene schreiben in HEMPELS

- 14 **NEUE TEXTE VON LANGZEITGEFANGENEN**



Seit einem Jahr bietet HEMPELS in der JVA Lübeck eine Schreibwerkstatt für Langzeitgefangene an. In sehr persönlichen Texten beschreiben die Teilnehmer ihre Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen.

- 20 Resohilfe Lübeck: Wo Gefangene nach der Haft wohnen“

Kultur

- 21 Fotos zur folkBALTICA in Flensburg

Auf dem Sofa

- 26 Verkäufer Carsten Rickert aus Flensburg

Titel



8 **BLOSS NICHT AUFGEBEN: VERKÄUFER FRANZ DASCHNER**

Schon seit vielen Jahren engagiert sich unser ehemaliger Verkäufer Franz Daschner gesellschaftspolitisch. Der 49-Jährige will sich zudem mit eigenen Lebensbrüchen nicht abfinden und hat es nach sieben Jahren Obdachlosigkeit auch geschafft, wieder eine eigene Wohnung und feste Arbeit zu finden. Sei Lebensmotto lautet: „Man darf nicht aufgeben.“

Rubriken

- 2 Editorial
- 2 Impressum
- 24 CD-Tipp
Buchtipp
Kinotipp
- 25 Service: Mietrechtskolumne;
Sozialrecht
- 29 Chatroom
- 30 Sudoku; Karikatur
- 31 Satire: Scheibners Spot

Ein etwas anderer Blick auf den Alltag

> Nach Deutschland kommen so viele

Einwanderer

wie seit 15 Jahren nicht. Im Zuge der EU-Grenzöffnung handelt es sich meist um Osteuropäer.

50.000

Polen haben sich neu niedergelassen, gefolgt von gut 32.000 Rumänen und knapp 20.000 Bulgaren. Insgesamt lebten laut Statistischem Bundesamt Ende 2011



Foto: Steffen Hellwig/pixelio

6,93 Millionen

mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Deutschland,

177.000

oder 2,6 % mehr als im Vorjahr. -pb <

> In Deutschland ist die

Einkommensungleichheit

seit den 1990er Jahren erheblich stärker gewachsen als in den meisten anderen OECD-Ländern. Laut Wissenschaftszentrum Berlin verdienen die obersten

10 %

der Einkommensbezieher

8 x

so viel wie die untersten zehn Prozent.

Noch weitaus ungleicher verteilt

ist das Vermögen:

1 %

der Bevölkerung besitzt mehr als die unteren 80 Prozent zusammen. -pb <



Foto: Rainer Sturm/pixelio

> In Schleswig-Holstein saßen im vergangenen Jahr insgesamt

1.163 Straf- gefangene

und Sicherungsverwahrte hinter Gittern. Das waren zwar geringfügig mehr als im Vorjahr, im Vergleich zu 2006 nahm die Zahl jedoch um

13 %

ab. Vier Prozent der Inhaftierten

waren Frauen, 19 Prozent ausländische Staatsangehörige und **65 %**

Vorbestrafte. Fünf Prozent der Gefangenen befanden sich im offenen Vollzug. Der Anteil der Männer und Frauen mit einer lebenslangen Haftstrafe betrug drei Prozent. *epd* <

MELDUNGEN

Diakonie-Studie: Schuldnerberatungen meist erfolgreich

Eine gute Schuldnerberatung verschafft nach einer Studie des Diakonischen Werks Hamburg auch Menschen in Armut wieder finanzielle Spielräume. Bei etwa jedem vierten Klienten habe sich die finanzielle Lage durch die Beratung merklich entspannt, obwohl das Einkommen nicht gestiegen sei. Etwa 90 Prozent der Überschuldeten haben ein Einkommen unter der Pfändungsgrenze. Bundesweit sind 6,4 Millionen überschuldet. epd

GEZ kassierte Geld von Obdachlosen

Ein Bremer musste 340,60 Euro für die Zeit nachzahlen, in der er obdachlos auf der Straße lebte. Wie Medien jetzt berichteten war dem Mann, nachdem er wieder eine Wohnung gefunden hatte, von der GEZ ein entsprechender Mahngebührenbescheid zugestellt worden. Trotz Einschaltung eines Anwalts musste der Mann das Geld zweieinhalb Jahre lang mit monatlich 15 Euro abstottern. Er hatte zwar mit Bescheiden nachweisen können, dass er zuvor obdachlos war. Das reichte der GEZ aber nicht für eine Befreiung. -pb

Hartz IV erneut Spitzenreiter bei Bürger-Beschwerden

Das Thema „Hartz IV“ war 2011 wie schon in den Vorjahren Spitzenreiter der Eingaben bei Schleswig-Holsteins Bürgerbeauftragten Birgit Wille. Es gab hier 1.398 Beschwerden. Insgesamt 3.713 Bürgerinnen und Bürger wandten sich mit Eingaben an Wille, 120 Personen mehr als im Vorjahr (2010). Seit Einrichtung der Institution im Jahr 1988 ist dies die höchste Eingabenzahl. Ein Schwerpunkt der Eingaben im Bereich Hartz IV waren die Kosten für Unterkunft und Heizung. epd



HEMPELS im Radio

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am **7. Mai ab 17.05 bis 18 Uhr**. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über **UKW Frequenz 98,8**. Oder Online über den Link „Livestream“ auf www.okluebeck.de

Der Urlaub beginnt im Kiellus!

- Wir fahren Sie mit unserem Flughafenbus ab **32 Euro** (hin und rück) bequem und stressfrei ab Kiel ZOB zum Hamburg Airport.
- Erfahren Sie mehr über unseren Service und unsere Tarife unter **0431 666222** oder www.kiellus.de

Kiellus **DB BAHN** **Autokraft**



Nach Schlecker-Insolvenz: Menschliche Arbeitskraft wird oft nur als Ware gesehen

Anmerkungen zu politischen Themen Von Eckehard Raupach

> Der Zufall hatte es gewollt, dass in den vergangenen Monaten zeitgleich zwei Diskussionen liefen: Was wird aus dem zurückgetretenen Ex-Bundespräsidenten Christian Wulff? Und wie gehen wir mit den Mitarbeiterinnen um, die durch die Insolvenz der Drogerie-Markt-Kette Schlecker ihren Arbeitsplatz verlieren? Die Politik hat diese Fragen denkbar unterschiedlich beantwortet.

Christian Wulff, der sich als niedersächsischer Ministerpräsident von Freunden und Firmen vielfältig einladen und beschenken ließ und darüber nur schleppend Auskunft gab,

Hätten nicht gerade die Schlecker-Mitarbeiterinnen eine besonders sorgfältige Begleitung nach der Insolvenz verdient?

bekam alles: Bis zum Lebensende Jahr für Jahr etwa 200.000 Euro, zusätzlich wird er mit einem Dienstwagen mit Chauffeur, einem Büro und Mitarbeiter für die Zuarbeit rechnen können. Ironie des Schicksals: Derjenige, der als begnadeter Abstauber bekannt wurde und gegen den die Staatsanwaltschaft gegenwärtig ermittelt, wird auch vom Staat beschenkt. 10.000 Schlecker-Mitarbeiterinnen erhielten eine Kündigung; 13.500 weitere sind noch in der Firma beschäftigt, haben aber eine ungewisse Zukunft. Spezielle Hilfen für die Schlecker-Frauen, zum Beispiel eine Transfergesellschaft, fanden in der Politik keine Mehrheit. Natürlich ist die Agentur für Arbeit für sie da; aber die Frauen müssen mit der Befürchtung leben, spätestens in Jahresfrist Hartz-IV-Bezieherinnen zu sein.

Ein zurückgetretener Bundespräsident und gekündigte Drogerie-Mitarbeiterinnen – das sind unterschiedliche Welten. Aber der Riesenunterschied in der finanziellen Absicherung

und in der Vorsorge für die Zukunft wird kaum jemandem gerechtfertigt oder gar gerecht erscheinen.

Falls alle Schlecker-Läden schließen müssen, bricht das Angebot mit Drogerie-Artikeln bei uns nicht zusammen. Und Schlecker hatte gewiss nicht den Ruf, besonders faire Arbeitsbedingungen zu bieten – lange wurde ein Betriebsrat verhindert, es gab Versuche mit Billiglöhnen und fragwürdige Mitarbeiter-Kontrollen. Aber hätten nicht gerade diese Mitarbeiterinnen eine besonders sorgfältige Begleitung nach der Insolvenz verdient?

Die Arbeitskraft von Menschen wird oft nur als Ware gesehen. Wie kostbar sie ist, werden wir wieder stärker sehen, wenn uns durch den demografischen Wandel die Arbeitskräfte fehlen. Schon heute mangelt es dort an Mitarbeitern, wo Menschen betreut werden: In der Pflege und Begleitung alter Menschen. In Krippen und Kindertagesstätten. In viel zu langsam entstehenden Ganztagschulen. Die Aufgaben wachsen, deshalb müssen wir hier neue Arbeitsplätze schaffen. Es gehört zu den Aufgaben der Politik, dafür zu sorgen, dass rechtzeitig für diese Arbeiten genügend Menschen gut ausgebildet werden.

Mit Sicherheit sind unter den Schlecker-Frauen einige, die für die soziale Arbeit mit Menschen geeignet wären, wenn sie gründlich dafür ausgebildet werden. An der Zukunft der Schlecker-Frauen sorgfältig zu arbeiten, ist von FDP-Wirtschaftspolitikern in Land und Bund verhindert worden. Das ist schade für die Frauen; es schadet der Gesellschaft. <



Bloß nicht aufgeben

Schon seit vielen Jahren engagiert sich unser ehemaliger Verkäufer Franz Daschner gesellschaftspolitisch. „Nur weil ich arm bin, muss ich doch nicht alles akzeptieren“, sagt der 49-Jährige, für den Gerechtigkeit und Solidarität große Werte darstellen. Kürzlich hat er es nach sieben Jahren Obdachlosigkeit auch geschafft, wieder eine eigene Wohnung und einen Job zu finden.

> Er mischt sich ein und engagiert sich mit Argumenten: Franz Daschner, der seit 2005 in Kiel ein paar Jahre lang unsere Zeitung verkauft hat, kann sich ein Leben ohne zivilgesellschaftliches Engagement nicht mehr vorstellen. „Demokratie bedeutet, dass ich mich als Bürger mit meinem Denken einmischen kann“, sagt der 49-Jährige, „und nur wenn Menschen sich in Politik einmischen, können sie Veränderungen bewirken.“

Daschners Vision ist die einer Gesellschaft von unten. „Vieles wird von oben vorgegeben und geht am Bürgerwillen vorbei“, sagt unser früherer Verkäufer. Mit seinem Engagement will er einen eigenen Beitrag leisten zu mehr direkter Demokratie und auch Vorbild sein für andere Menschen. Er habe früh erfahren, was Armut bedeute, „und nur weil ich arm bin, muss ich doch nicht akzeptieren, dass Politik oft ohne Bürgerbeteiligung gestaltet wird.“

Zeitungsverkäufer zu arbeiten. Vor zwei Jahren zog es ihn dann vorübergehend erneut zurück in die Nähe von Stuttgart. Seit wenigen Monaten ist er nun wieder in Kiel. In den ersten Wochen lebte er in einer öffentlichen Übernachtungseinrichtung, mittlerweile hat er eine kleine Wohnung gefunden und hat es auch mit einem Job geklappt. Daschner trägt in Teilzeit für eine private Post Briefe aus, um etwas zu tun zu haben, mit dem man sich über Wasser halten kann.

Wenn man ihn nach den Werten fragt, die ihn bei seinem Handeln leiten, dann fallen immer wieder die Begriffe Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Solidarität. „Ich möchte, dass alle Menschen Arbeit haben, von der sie auch leben können, und ich will mich dafür einsetzen, dass Bildung einen größeren Stellenwert bekommt.“ Nur Bildung helfe, Hintergründe zu verstehen: „Über Bildung zu verfügen heißt, Zusammenhänge erkennen zu können.“ Er selbst

Franz Daschner kämpft, er will sich auch mit eigenen Lebens- brüchen nicht abfinden.

In Itzehoe geboren, hat Daschner sein bisheriges Leben in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg verbracht. Noch als Kind war er mit seinen Eltern in den Süden gezogen und hat nach seiner Ausbildung zum Metallwerker in Stuttgart später auch viele Jahre als Packer bei einer Fotofirma gearbeitet. Als er vor zwölf Jahren arbeitslos wurde, kam er nach Kiel, „weil ich zurück in mein Heimatland wollte.“ 2005 verlor er seine Wohnung und begann bei uns als

liest regelmäßig Zeitungen und Bücher, versucht dabei immer, Informationen in ihrem Kern zu überprüfen. „Eine Nachricht kann man mit einem Stück Holz vergleichen“, sagt Franz Daschner, „auf den ersten Blick hat ein solches Stück keinen besondere Wert. Erst das Schleifen verschafft ihm Qualität.“ Schon in der Zeit bei der Stuttgarter Fotofirma hat er als gewerkschaftlicher Vertrauensmann gewirkt, „um die Interessen der Kollegen zu vertreten.“ >>>



„Demokratie heißt, alle haben das Recht, mitzuentcheiden“: Franz Daschner im Kieler Occupy-Camp.

>>> Dass ihn auch nicht die eigene prekäre Situation der jüngeren Jahre von gesellschaftlichem Engagement abhält, ist durchaus ungewöhnlich. Nicht selten versinken Menschen wie Franz Daschner, die in den Teufelskreis von Arbeits- und Obdachlosigkeit geraten sind, irgendwann in Resignation.

In den letzten zwei Jahren hat er an mehr als 120 Demonstrationen teilgenommen.

Daschner jedoch versucht zu kämpfen, will sich auch mit eigenen Lebensbrüchen nicht abfinden. Die vergangenen zwei Jahre in der Nähe von Stuttgart hat er die meiste Zeit in einem Berberdorf für Obdachlose gelebt und andere Bewohner motiviert, mit ihm zusammen regelmäßig an den Demonstrationen gegen das Bahnprojekt Stuttgart 21 teilzunehmen. „Eine Stadt wird umgebaut, ohne dass es dafür eine Notwendigkeit gibt – außer, dass enormer finanzieller Gewinn mit neuem Bauland gemacht werden soll“, sagt Daschner. An insgesamt mehr als 120 Demonstra-

tionen hat er in den vergangenen zwei Jahren teilgenommen, auch jetzt in Kiel trägt er an Pullover oder Hemd neben einem „Atomkraft? Nein Danke!“-Button auch „Muthürger“- und „Nein zu S 21“-Ansteckplaketten.

Trotz der politischen Niederlage der Gegner des Bahnprojekts, so Franz Daschner, habe deren anhaltender Protest viel Positives bewirkt. „Die Menschen haben auch anderswo gemerkt, dass man ernst genommen wird und etwas bewegen kann, wenn man sich nur einmischt“, sagt der 49-Jährige. Ohne die Stuttgarter Protestbewegung, so ist er überzeugt, wäre es nicht so schnell zu dem nach der Katastrophe von Fukushima beschlossenen Atomausstieg gekommen.

Auch jetzt in Kiel will er sich weiterhin gesellschaftlich engagieren. „Demokratie heißt ja, alle haben das Recht, mitzuentcheiden“, so unser ehemaliger Verkäufer. Im Moment ist er gerade dabei, sich nach sieben Jahren Obdachlosigkeit wieder an das Leben in einer eigenen Wohnung zu gewöhnen. „Das ist nicht einfach“, sagt Franz Daschner, „aber auch hier gilt: Man darf nicht aufgeben.“

Text: Peter Brandhorst
Fotos (2): Heidi Klinner-Krautwald





Im Hamburger Schanzenviertel gibt es bereits öffentliche Pfandkisten für Flaschensammler.

Ab in die Kiste

Facebook-Seite unterstützt Flaschensammler mit besonderer Idee

> Es muss ja wohl nicht sein, dass Leute Mülleimer durchwühlen, um an Pfandflaschen zu kommen, findet Matthias Gomille. Und gestaltete eine Facebook-Seite mit dem Aufruf an Nachtschwärmer: „Pfand gehört daneben“. Daneben heißt: Neben den Mülleimer, nicht hinein.

Damit das auch möglich ist, hat in Hamburg bereits ein lokaler Getränkehersteller Pfandsammelstellen an Laternenpfählen angebracht. Es handelt sich dabei um Pfandkisten, die ein Loch in der Mitte haben und die Aufschrift tragen: „Helft Pfandsammlern.“ Und weiter: „Mülleimer zu durchsuchen ist gefährlich und demütigend“. In Köln war es ein Designstudent, der damit begonnen hat, sogenannte „Pfandringe“ um Mülleimer zu schlingen, eine Art Gürtel aus Plastik mit Einfassungen für Flaschen. Der Berliner Matthias Gomille hofft, dass es Kästen wie diese bald in vielen deutschen Städten geben wird.

„Wir wenden uns damit in erster Linie an Schüler, Studenten und Nachtschwärmer, die mit einer Pfandflasche unterwegs sind“, sagt Gomille, „es muss nicht sein, dass Leute unseren Wohlstandsmüll durchwühlen müssen, um an Pfandflaschen zu kommen“. „Fläschler“ nennt man in vielen Großstädten jene Menschen, die vor allem Parks, belebte Plätze und Mülleimer nach leeren Pfandflaschen absuchen. Stundenlang sind sie unterwegs und sammeln Leergut, für das sie je nach Typ acht, 15 oder 25 Cent Pfand bekommen.

Die Facebook-Seite des Berliners Gomille hat inzwischen mehr als 10.000 Fans. Ein lokaler Sponsor fand die Idee so gut, dass er den Druck von 1000 Aufklebern mit dem Slogan finanzierte. Prominente Unterstützer gibt es auch bereits – unter anderem die Moderatorin Sarah Kuttner und die Band „Beatsteaks“.

Eigentlich geht es nur um ein paar Cent - aber auch acht Cent können eine Menge Geld sein. Andere Menschen dafür zu sensibilisieren, darum geht es den Machern von „Pfand gehört daneben“. „Es wird seinen Grund haben, dass die Pfandsammler Tag und Nacht unterwegs sind. Mir kann niemand erzählen, dass jemand das gerne macht“, sagt Gomille.

„Alles, was den Flaschensammlern hilft, aus der Schmutzdecke herauszukommen, ist positiv“, urteilt Ulrich Bröckling. Er ist Soziologe an der Universität Freiburg und hat sich in einem Aufsatz mit der prekären Situation vieler Fläschler auseinandergesetzt. Sein Schluss: Viele leiden nicht nur unter der ökonomischen Misere, die sie erst zum Pfandsammeln treibt. Das Sammeln selbst ist oft auch mit Demütigungen verbunden. Bröckling kann der Kampagne „Pfand gehört daneben“ darum viel Positives abgewinnen.

Text: Sebastian Stoll (epd)

Foto: Peter Brandhorst

Freunde fürs Leben

Wie ein DRK-Projekt Kindern Orientierung und Unterstützung vermittelt

> Wenn Gyde Roggenkamp (24) und Dominik (10, Name geändert) aus Kiel zusammen staunend eine Ausstellung im Zoologischen Museum anschauen, sehen sie aus wie zwei Geschwister, die ihre Freizeit zusammen verbringen. Sie lachen viel, machen Blödsinn und verstehen sich gut. In Wirklichkeit kennen sich die beiden jedoch erst seit einigen Monaten. „Balu und Du“ hat sie zusammengeführt.

„Balu und Du“ ist ein bundesweites, ehrenamtliches Programm, das Kinder im Grundschulalter fördert. Einem Grundschulkind („Mogli“) steht dabei ein junger Erwachsener („Balu“) als Mentor zur Seite. „Moglis sind meist Kinder, die mehr Förderung und Unterstützung gebrauchen können

als andere Kinder. Sei es, weil die Eltern wenig Zeit haben, alleinerziehend oder arm sind oder einen Migrationshintergrund haben“, sagt Marion Scheunpflug, die das Projekt beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) in Kiel koordiniert. Gemeinsam unternehmen Kind und Erwachsener ein Jahr lang jede Woche etwas zusammen – gehen zum Beispiel ins Museum oder in die Stadtbücherei, in die Natur oder schwimmen.

Die Kinder können auf diese Weise neue Lernerfahrungen sammeln und haben außerhalb von Schule und Familie mit dem Balu einen großen Freund an ihrer Seite. So waren manche der Kinder im Projekt noch nie in einer Stadtbücherei oder haben noch nie Bücher gelesen, da zu Hause



Balu und Du im Zoologischen Museum – zu sehen sind Gyde Roggenkamp und ihr Mogli.

Fernsehen und Playstation die Freizeitgestaltung dominieren. „Wir hatten mal ein Kind, das war mit uns zum ersten Mal im Leben in der Stadtbücherei und hat dort seine Liebe zu Büchern entdeckt“, erzählt Marion Scheunpflug. Beim monatlichen gemeinsamen Kochen der Tandems lernen die Kinder, dass selbst gemachtes Essen lecker, einfach und preiswert sein kann – eine neue Erfahrung, denn bei vielen Kindern kommt zu Hause nur Fastfood oder Fertiggerichte auf den Tisch. „Neulich haben wir Rote Bete gekocht, das ist ja ein regionales Gemüse, doch viele Kinder kannten es überhaupt nicht“, erzählt Scheunpflug. Ihre Hoffnung ist, dass die Kinder ihre neuen Erfahrungen in die Familien tragen und auch dort zu einem Wandel beitragen, zum Beispiel in Bezug auf das Essen.

Im Vordergrund von „Balu und Du“ steht die Entwicklung der Kinder insgesamt, nicht ihre schulische Leistung, auch wenn sich diese oftmals mit der Zeit verbessert. Doch auch in anderen Bereichen ist das Projekt für die Kinder bereichernd: Sie werden kontaktfreudiger, gehen anders auf ihre Mitschüler zu, lernen neue Umgangsformen, Tischmanieren oder auch das Schwimmen. Es sind Dinge, die zum Leben dazugehören, die sie häufig aber von zu Hause aus nicht mitbekommen. Oft fehlt auch einfach nur jemand, der für das Kind da ist. Jemand, der zuhört und mit dem Probleme besprochen werden können – ein großer Freund eben.

Dominik erzählt begeistert von seinen wöchentlichen Ausflügen mit Gyde Roggenkamp: „Das Beste war bislang unser Besuch im Mediendom. Toll finde ich aber auch das Zoologische

Museum.“ Jede Woche treffen sie sich drei Stunden, um gemeinsam Zeit zu verbringen und neue Dinge zu entdecken: Sie kochen, spielen, gehen schwimmen oder spazieren, machen Ausflüge und besuchen Museumsausstellungen.

Oft fehlt für die Kinder jemand, der zuhört und mit dem Probleme besprochen werden können.

Die Studentin Gyde Roggenkamp wird sich weiterhin jede Woche mit Dominik treffen. Parallel zu den Treffen führt die 24-Jährige Tagebuch und tauscht sich regelmäßig unter der Leitung von Marion Scheunpflug auch mit anderen Balus aus, um so ihre Erfahrungen und auch auftretende Probleme besprechen zu können. Und wenn das gemeinsame Jahr vorbei sein wird? Darüber haben sie sich noch nicht viele Gedanken gemacht. „Vermutlich werden wir uns privat von Zeit zu Zeit weiterhin treffen. Ich würde Dominik auch künftig gerne begleiten, ihm zum Beispiel auch beim Wechsel auf die weiterführende Schule zur Seite stehen“, sagt Gyde Roggenkamp.

Text und Foto: Sabrina Gundert

Balu und Du

Seit 2002 wurden insgesamt 2830 Balu-und-Du-Gespanne bundesweit in 50 teilnehmenden Städten (plus ein Standort in Österreich) vermittelt. In Schleswig-Holstein ist das Programm bislang nur beim DRK Kiel angesiedelt. Dort sind seit 2009 55 Balu-und-Du-Teams entstanden. Firmen, Einrichtungen oder Privatpersonen, die das Projekt mit einer Spende oder Rabatten unterstützen möchten (z.B. für

Ausflüge), können sich an Marion Scheunpflug wenden. Wer Interesse hat, ein Balu zu werden, sollte zwischen 18 und 30 Jahre alt sein. Aktuell werden vor allem männliche Balus gesucht. Telefon: (04 31) 59 00 89 35. E-Mail: scheunpflug@drk-kiel.de. Weitere Informationen: www.balu-und-du.de



Gefangene schreiben in HEMPELS

Neue Texte von Langzeitgefangenen aus der JVA Lübeck

> Seit einem Jahr bietet HEMPELS in der Justizvollzugsanstalt Lübeck eine Schreibwerkstatt für Gefangene an – ein in Schleswig-Holstein bisher einmaliges Projekt. Die zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilten und freiwillig teilnehmenden Straftäter erhalten so die Möglichkeit, in sehr persönlichen Texten ihre Gedanken zu selbst gestellten Themen zu beschreiben. Erste dort entstandene Texte haben wir bereits im vergangenen

Herbst veröffentlicht, in diesem Heft folgen weitere. Sie alle zeigen, dass Gefangene wie jeder andere Mensch auch Sehnsüchte haben und bereit sind, über ihre Emotionen und Wünsche zu sprechen. Dass der Wunsch nach Menschlichkeit, nach Anerkennung und Vertrauen zueinander vor keiner Gefängnismauer halt macht. Und dass sie, die zuvor Gestrauchelten, Einsicht in eigenes Verhalten aufbringen. Keine Zeile wird eine Lebens-

geschichte, eine Straftat wieder rückgängig machen können. Doch jeder Text kann den Schreibern kleine Erfolgserlebnisse verschaffen auf dem Weg zurück in ein Leben in Freiheit. Wenn wieder ein Text gelungen ist, dann motiviert der Satz „Gut gemacht!“ vielleicht auch, sich neuen Aufgaben mit wachsendem Selbstvertrauen zu stellen. Die von HEMPELS-Redaktionsleiter Peter Brandhorst angeleitete Schreibwerkstatt stellt deshalb



einen Beitrag zur Resozialisierung dar.

Die Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck wurde bisher durch das Schleswig-Holsteinische Sozialministerium unterstützt und wird nun von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck gefördert, einer Stiftung der Sparkasse zu Lübeck AG, die sich unter anderem mildtätigen Zielen widmet. <

Meine Freiheit hinter Gittern

Wie ich die Haftzeit zu gestalten versuche

> Man könnte mit der Beschreibung meiner derzeitigen Lebensumstände so beginnen: Ein etwa sieben Quadratmeter großer Raum. Gitter vor dem Fenster und in Wand und Boden verankerte Möbel. Eingeschränkte Persönlichkeitsrechte und 23 Stunden am Tag unter Verschluss – es sei denn, man ist wie in meinem Fall bereit, morgens um acht Uhr für eine Stunde bei Wind und Wetter auf dem Hof im Kreis zu laufen. Außerdem könnte es noch dazu kommen, dass man alle zwei Tage auf seiner Station für zwei oder drei Stunden Aufschluss bekommt. „Könnte“ heißt aber nicht immer „ist“. Es gibt natürlich auch noch die privilegierten Gefangenen, die das Glück haben arbeiten zu dürfen und so die Chance besitzen, ihre Zellen für ein paar Stunden verlassen zu dürfen. Sie arbeiten in der Wäscherei, in der Küche, in den Werkstätten und halten den Betrieb aufrecht. Es mag sich zwar etwas sarkastisch anhören, dass die Gefangenen selbst für die Aufrechterhaltung ihrer Haft sorgen müssen. Doch was für den einen Sarkasmus ist, ist für den anderen Realität.

Meine Realität sieht wie folgt aus: Ich befinde mich seit über drei Jahren in Haft. Das Urteil lautete auf Totschlag, ob nun zu Recht oder nicht, hat das Gericht für sich entschieden und ich für mich. Was meine Kategorisierung angeht, so gelte ich als „besonders gefährlicher Gefangener“. Das „Warum“ wurde mir nie gesagt. Was dieses für Konsequenzen hat, spüre ich seit drei Jahren täglich. Nicht zuletzt darüber, dass ich nicht zu den Glücklichen zähle, die

„Ich bin es, der darüber entscheidet,
Knast zu akzeptieren und das Beste
daraus zu machen“

arbeiten dürfen. Ich bin nicht masochistisch veranlagt und leide nicht unter Knastkoller. Wenn ich im Zusammenhang mit meiner Haft dennoch von Freiheit spreche, dann ist das das Ergebnis meiner Überlegungen, wie ich diese Zeit für mich gestalten möchte. Das musste ich erst lernen, denn ich bin zum ersten Mal ein Sträfling.

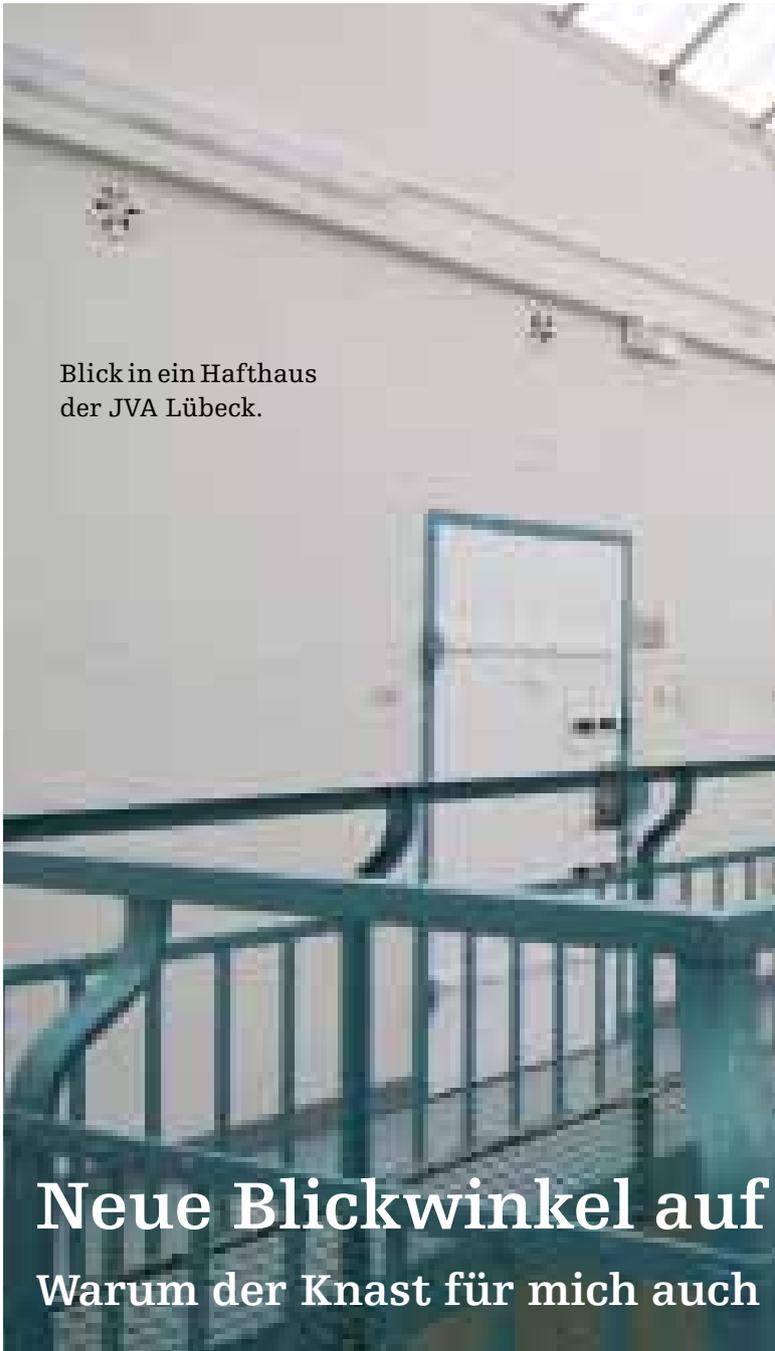
Freiheit im Knast mag einem nur dann wie ein Oxymoron erscheinen, wie zwei sich widersprechende Begriffe, wenn man Freiheit einzig auf das Räumliche beschränken möchte. Für mich persönlich ist es bei weitem nicht so. Vor dem Knast habe ich viele Jahre einen militärischen Beruf ausgeübt. Diese Ausbildung >>>

>>> kommt mir jetzt zugute. Im Beruf hatte ich Vorgesetzte, die Befehle erlassen haben. Ich war zwar körperlich frei, geistig musste ich mich aber ausschließlich auf meinen Beruf konzentrieren. Jetzt, wo ich räumlich an einen Ort gefesselt bin, kann ich mich zumindest geistig frei entfalten und mich mit den Dingen beschäftigen, welche ich mir aussuche, ohne dass ein Vorgesetzter daran teilhat.

Die JVA entscheidet zwar darüber, wann und was sie mir zu essen gibt und wann ich duschen, telefonieren, Besuch empfangen oder zum Sport darf. Sie hat auch das Recht, mich jederzeit zu durchsuchen, einen Drogentest oder eine Zellenrevision durchzuführen. Denn letztendlich bin ich ihr körperlicher Gefangener. Doch bin ich es, der entscheidet, wie ich mit diesen Umständen umgehe, ob ich mich tagein, tagaus mit den Gedanken herumquälen möchte, im Gefängnis zu sitzen oder ob ich diesen Zustand als gegeben akzeptiere und das Beste daraus mache. Sei es, sich Gedanken über seine Tat oder über das Leben an sich machen zu können.

Für mich heißt das, mich nicht an unnötigen Handlungen oder Gesprächen zu beteiligen, welche mich in irgendeiner Form einschränken oder sogar in Probleme bringen könnten. Auch wenn das bedeutet, nicht zum „Mitgefangenen des Monats“ gewählt zu werden oder sogar als Einzelgänger zu gelten. Haft ist schwer genug, also muss ich nicht noch den ganzen Tag darüber sprechen. Das überlasse ich denen, die das möchten.

Ein Text des Gefangenen NEMO (Name verändert), entstanden im Rahmen der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck. Der 37-Jährige ist seit Oktober 2008 wegen Totschlags in Haft und wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Anders als noch im Text beschrieben gilt er inzwischen nicht mehr als besonders gefährlicher Gefangener. Auch geht er in der JVA mittlerweile einer regulären Arbeit nach.



Blick in ein Hafthaus
der JVA Lübeck.

Neue Blickwinkel auf Warum der Knast für mich auch

> Im Knast zu sein ist für mich keine Strafe. Im Gegenteil, ich habe Zeit bekommen, mich kritisch mit meinem bisherigen Leben auseinanderzusetzen. Unter anderem mit Beruf und Privatleben sowie mit dem Konsum von Alkohol und Drogen. Aber auch mit meiner Straftat muss ich mich kritisch auseinandersetzen. Wie konnte es zu dem Durcheinander kommen? Warum habe ich nicht „Nein“ gesagt? Warum habe ich nicht auf mich aufgepasst? Warum war ich mir nur so egal?

Einen Punkt will ich besonders beleuchten: meinen Umgang mit Alkohol. Ich lebte damals in einem Personalwohnheim einer Klinik. Eine kleine Einzimmerwohnung, Gemeinschaftsküche und -dusche. So kam es, dass ich mich bald mit meinem Nachbarn anfreundete. Da wir den gleichen Humor haben, gab es immer etwas zu lachen. Was ich nicht wahrhaben wollte war, dass Alkohol ein großes Thema wurde.

Es begann scheinbar ganz harmlos. Gemeinsames Frühstück am Sonntagmorgen. Frische Brötchen und Croissants dufteten, Marmelade, Wurst, Käse, Obst, Saft und Sekt standen auf

alte Sachen eine Chance darstellt

dem Tisch. Kerzenlicht durfte auch nicht fehlen. Eine richtige Wohlfühlatmosphäre. Nachdem der Sekt leergetrunken war, gab es noch ein Bier. Und dann noch eins. Stundenlang haben wir gesprochen. In den folgenden Monaten fast täglich. Bei Bier und Rotwein. Ohne, dass es mir bewusst wurde, geriet ich immer mehr in den Sog des Alkohols. Alkohol wurde mein täglicher Begleiter. Ich wollte abschalten, abschalten vom Beruf, von den privaten Problemen. Ich sehnte mich nach einem Partner, der mich so annehmen konnte wie ich war. So schaffte ich mir eine Wunschwelt in meinem Kopf, die fernab der Realität war. Erzeugt durch einen maßlosen und unreflektierten Umgang mit Alkohol.

Samstags nach dem Aufstehen ließ ich mir immer eine heiße Wanne ein. Inmitten unzähliger Seifenblasen genoss ich die Wärme des Wassers, die jede Faser meines Körpers durchdrang. Ich genoss den Duft des Schaumbads, der meine Nase umschmeichelte, ich genoss das gemütliche Kerzenlicht und leckere Käseschnitten mit einem Glas Rotwein. Und einem

zweiten. Und auch einem dritten. Nach einer guten Stunde war die Flasche leer und ich voll. Es waren keine Ausrutscher. Es wurde zu einem festen Ritual am Wochenende, ohne das ich nicht mehr wollte.

„Vor meiner Verhaftung habe ich
mich wie ein spätpubertierender
Erwachsener verhalten“

Wenn ich abends von der Arbeit kam, war der erste Griff zur Külschrantür und zur Flasche Bier. Ja, das tat gut. Nun konnte der Abend beginnen. Ohne Alkohol ging es >>> >>> nicht mehr, er war inzwischen in meinen Alltag integriert. Mich selbst habe ich dabei nicht mehr wahrgenommen, nicht mehr gespürt.

Was denken die anderen?

Auch Angehörige von Gefangenen haben es schwer

> Meinen Eltern fällt es auch jetzt noch schwer, anderen Leuten auf Nachfrage zu erzählen, dass ich im Gefängnis bin. Das verstehe ich. Es ist ein langer Weg, damit umgehen zu können. Und doch konnten sie schon ein Stück dieses Weges gehen. Meine Eltern haben mich zwei Tage nach meiner Festnahme im Jahr 2009 das erste Mal in der JVA besucht. Die Informa-

tion über meine Verhaftung hatten sie während ihres Urlaubs von meiner Schwester erhalten, die wiederum von der Kripo angerufen worden war. Der Schock stand meinen Eltern bei ihrem Besuch ins Gesicht geschrieben. Ich konnte auch sehen, dass sie kaum geschlafen und viel geweint hatten. Zusätzlich hatten die 800 Kilometer Fahrtstrecke strapaziert, die sie von



Die neue Pforte der JVA Lübeck.

Foto: RJVA Lübeck

Das änderte sich zur Konfirmation meines Neffen Ostern 2009. Während des Gottesdienstes bekam ich Angstzustände und Schweißausbrüche und fühlte mich unwohl in meiner Haut. Der erste Schluck Sekt beim anschließenden Empfang tat gut. Er befreite, ich wurde ruhiger. STOPP! Mit wurde bewusst, dass ich ein Alkoholproblem hatte. Ich brauchte Hilfe und sprach mit meinem Arzt, der alles einleitete. Doch bevor das greifen konnte, kam ich in Haft. Die ersten Tage ging es mir gar nicht gut. Ich spürte Beklemmungen, alles war so eng und ungewohnt. Auch nahm ich wahr, wie mein Körper immer wieder in Schüben britzelte. Nach drei Tagen war das vorbei. Dann ging es mir besser und ich konnte die Umstände der Haft annehmen.

Inzwischen habe ich genug Zeit gehabt mir klar zu werden, was vor meiner Verhaftung passiert ist. Ich habe mich damals wie ein spätpubertierender Erwachsener verhalten. Es ging nur darum, mich zu besaufen, zu betäuben, um mich dem Alltag mit all seinen Herausforderungen zu entziehen. Ich wollte

in meiner Wunschwelt leben. Doch so ist das Leben nicht! Die Realität ist so, wie sie ist.

Und was bleibt, wenn ich nun auf diese Zeit zurückblicke? Ich spüre in mir viel Traurigkeit. Darüber, dass ich mir selbst egal war. Dass ich nicht auf mich und meine Gesundheit geschaut, sondern mich täglich hemmungslos besoffen habe. Mit Hilfe von Therapeuten habe ich mich jetzt wertschätzen gelernt. Ich möchte auch in Zukunft nach meiner Haft Alkohol trinken. Doch künftig soll es dabei nicht mehr um das Besäufnis gehen, die Zeit ist endgültig vorbei. Es geht dann um den Genuss, um ein Glas Rotwein und dazu Zartbitterschokolade. Nach der Haft bricht eine neue Zeit für mich an. Eine Zeit, in der ich selbstbewusster und behutsamer mit mir und meiner Gesundheit umgehen werde. Ich bin es mir wert. Ja, ich habe verstanden. Ja, ich habe gelernt. Ich passe in Zukunft auf mich auf. <

Text: RAINER (Name verändert)

ihrem Urlaubsort an der Ostsee zu mir in die Anstalt damals in Süddeutschland zurücklegen mussten.

Ich saß in einem Extraraum, durch eine dicke Glasscheibe von ihnen getrennt. Das schmerzte zusätzlich. Nein, erklären konnte ich meinen Eltern zu diesem Zeitpunkt nicht, warum ich plötzlich in Haft saß. Ich musste selbst erstmal alles sortieren und überlegen, wie ich es ihnen später sagen könnte.

Immerhin ging es um das Thema Drogen. Darum, dass ich Drogen verkauft hatte. Und auch, dass ich selbst konsumiert habe. Davon wusste kaum einer was. Ich habe damals ein Doppelleben geführt, anderen etwas vorgespielt. Ich habe gelogen, vertuscht und verheimlicht. Und meine Eltern sichern mir in dieser Situation mit tränenfeuchten Augen Hilfe und Unterstützung zu, die ich brauchte: „Wir halten zusammen, wir schaffen das gemeinsam!“ Eine große Geste war das für

aber nicht in den Arm nehmen – so blieben mir nur ein paar tröstende Worte.

Das ist nun über zwei Jahre her. Beim Sommerfest 2011 in der JVA wurde mir nochmals deutlich, wie schwer es für meine Eltern weiterhin ist, dass ich im Gefängnis bin. So erzählten sie, dass sie kurz zuvor von meinem Patenonkel angesprochen worden waren, wie es mir gehe, wo ich abgeblieben sei. Seiner Frau und ihm war aufgefallen, dass meine Eltern schon lange nichts mehr von mir erzählt hatten. Meine Mutter mochte jedoch auch nun nichts erzählen, sie schämte sich. Mein Onkel erklärte, dass wir eine Familie sind und dass auch über unerfreuliche Dinge gesprochen werden könne. Daraufhin berichtete meine Mutter über meine Straftat und die Haft.

Schwer, sehr schwer fiel es ihr. Bis auf die engste Familie und engste Freunde meiner Eltern weiß aus ihrem Umfeld

„Aus Scham und Angst vor Mitverurteilung schweigen meine Eltern bis heute über meine Straftat“

mich, die mir Halt gab, Zuversicht ausstrahlte und deutlich machte, dass sie zu mir stehen würden. Was auch immer der Grund für die Verhaftung sein würde, den sie ja bis dahin immer noch nicht kannten.

Vier Wochen später beim nächsten Besuch erfuhren meine Eltern dann den Grund. Eine sehr lange Wartezeit war das für sie, es muss sehr quälend gewesen sein. Mir fiel es schwer, ihnen meine Straftat zu erklären. Ich war aufgeregt, hatte verschwitzte Hände, redete schneller als sonst. Meine Eltern saßen mir gegenüber – ganz ruhig und gefasst. Sie hörten zu, unterbrachen mich nicht, ließen mich reden. Auch wenn das Gespräch sein musste, es war sehr unangenehm. Ich bin in einem konservativen Elternhaus aufgewachsen. Es gab Regeln und Normen, nach denen gelebt wurde und die auch eingehalten wurden. In unserem 1000-Seelen-Dorf stand über alldem, was alltäglich geschah, immer die Frage: Was denken die anderen davon? Man hatte nicht anders zu sein und auch nicht aus dem Rahmen zu fallen.

Doch ich bin es jetzt. Auch wenn ich seit 13 Jahren nicht mehr in dem Dorf wohne, so steht doch meinen Eltern weiterhin bis heute die Frage ins Gesicht geschrieben: Was denken die anderen?

Am 14. Dezember 2009, dem Verhandlungstag, saßen meine Eltern mit meinem Bruder in der letzten Zuschauerbank. Sie haben mir an diesem Tag den Rücken gestärkt, mich nicht allein gelassen. Die Monate zuvor hatten bei ihnen Spuren hinterlassen und viel Kraft gekostet. Und die Kraft schwand noch mehr nach der Verhandlung. Niedergeschlagenheit, Ratlosigkeit, Enttäuschung und Wut ließen nach der Urteilsverkündung von sieben Jahren Haft zuerst meiner Mutter und dann meinem Vater die Tränen kommen. Nachdem in den Monaten zuvor sie es waren, die mir Halt und Unterstützung gaben, wäre ich nun eigentlich dran gewesen. Ich durfte sie

weiterhin niemand davon. Scham gegenüber anderen, Angst vor Ausgrenzung und Mitverurteilung sind die Gründe für das Schweigen. Das Thema Gefängnis ist auch weiterhin ein Tabuthema in der Gesellschaft. Obwohl es mitten unter uns ist. Da bedarf es vielleicht nur eines Unfalls mit Todesfolge, und eine Haftstrafe muss von jemandem angetreten werden. Eine Situation, in die jeder schnell hineinkommen kann. Und es beginnt auch hier bei den nächsten Angehörigen die Angst vor Ausgrenzung und Mitverurteilung. Ängste, die nicht sein müssen.

Angehörige von Gefangenen haben es schwer genug. Da sollte es ihnen die Gesellschaft leichter machen. Sie sollte sie auffangen und auf ihrem schweren Weg begleiten – sie sollte gelebte Solidarität spüren lassen. Seine Meinung zu ändern, tut nicht weh – und hat noch niemandem geschadet.

Ich wünsche meinen Eltern, dass sie irgendwann vor anderen Menschen stehen und mit fester Stimme sagen können: „Ja, unser Sohn ist zurzeit im Gefängnis.“

Die Texte „Neue Blickwinkel auf alte Sachen“ und „Was denken die anderen?“ sind von dem Gefangenen RAINER (Name verändert) aus der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck. Der 38-Jährige ist seit Mai 2009 in Haft und wurde wegen bandenmäßigen Drogenhandels zu sieben Jahren Haft verurteilt.



Begleiten den Neustart nach dem Knast: Kirsten Buck (li.) und Stefanie Petersen von der Resohilfe Lübeck.

Neustart nach dem Knast

Bei der Lübecker Resohilfe finden Haftentlassene vorübergehend Unterkunft

> Mehr als zehn Jahre lang war er spielsüchtig und stand auch einige Male wegen Betruges und Diebstahls vor Gericht: Als Klaus (Name verändert) schließlich aus dem Knast entlassen wurde, wusste er zunächst nicht wohin. „Mal habe ich draußen geschlafen, eine Zeit lang auch in einer Jugendherberge“, erzählt der heute 34-Jährige. Klar war ihm nur, sein Umfeld wechseln und Sucht und Knast endgültig hinter sich lassen zu wollen. Mit Hilfe der Lübecker Rechtsfürsorge, auch Resohilfe genannt, hat er es inzwischen geschafft, sich Job und eigene Wohnung zu organisieren. Bis es soweit war, konnte er in der Übergangswohnrichtung der Resohilfe für ehemalige Strafgefangene ein gutes halbes Jahr lang ein kleines Zimmer bewohnen.

Bereits seit 1960 existiert diese in Schleswig-Holstein einmalige Wohnrichtung. Mittlerweile bietet sie mit ihren zehn Plätzen pro Jahr bis zu knapp 50 Frauen und Männer ein paar Monate lang vorübergehend Unterschlupf, wenn die nach ihrer Haftzeit zunächst keine andere Anlaufadresse wissen. „Die meisten unserer Bewohner kommen direkt aus dem Knast hierher“, so Diplom-Sozialpädagogin Kirsten Buck und Diplom-Pädagogin Stefanie Petersen, „einige haben zuvor bereits in eigener Regie nach einer Wohnung gesucht. In jedem Fall ist die Unterkunft nur für ehemals Straffällige offen.“

„Für mich war es optimal, hier vorübergehend wohnen zu können“, so der frühere Gefangene Klaus, „ich konnte von hier aus gut neu durchstarten.“ 300 Arbeitsstunden, die ihm als Bewährungsaufgabe mit auf den Weg gegeben worden waren, konnte er so in einer Lübecker Pflegeeinrichtung abarbeiten,

zugleich hat er sich um Job und eigene Wohnung gekümmert. Ende vergangenes Jahr war es dann soweit: Nach der fünften Besichtigung war die passende Einzimmerwohnung gefunden, sein Geld verdient er inzwischen als Altenpfleger.

Vor allem die Jobsuche ist für viele ehemalige Strafgefangene nicht gleich erfolgreich, auch nicht für Bewohner der Reso-Unterkunft. „In der Regel befinden diese Menschen sich in besonderen sozialen Schwierigkeiten“, so die Mitarbeiterinnen Buck und Petersen, „manche haben Suchtprobleme oder offene Geldstrafen.“ Besonders bei Menschen mit einem Suchthintergrund und ohne berufliche Qualifizierung falle es oft schwer, sie in Arbeit zu bringen. Etliche handeln sich deshalb zunächst mit Jobs bei Zeitarbeitsfirmen durch den Alltag.

Hilfe und Unterstützung bei ihren Problemen finden die Bewohner bei den Mitarbeiterinnen der Unterkunft. „Wer zu uns kommen will, den fragen wir zunächst nicht nach seiner Straftat“, heißt es bei der Resohilfe, „wir wollen von ihnen vielmehr wissen, welche Ziele sie haben und mit welcher Motivation sie ihre Aufgabe angehen.“ Regelmäßige Einzelgespräche mit den Mitarbeitern sind verpflichtender Teil des individuellen Hilfeplans. Unterstützung bekommen die Bewohner auch bei der Freizeitgestaltung. Denn wer eine Zeit lang im Knast saß, dem fallen die ersten Wochen in Freiheit manchmal nicht nur angesichts Wohnungs- und Arbeitssuche schwer. Auch Freundschaften und soziale Kontakte müssen häufig erst wieder völlig neu aufgebaut werden.

Text und Foto: Peter Brandhorst

Da ist Musik drin!

Fotos von Klaus-Henning Hansen zur folkBALTICA



Benedict Maurseth spielt im Projekt Fliflet & Fosse „Åresong“ mit einer Hardangergeige.



Die finnische Gruppe Piirpauke macht Folk-Jazz-Welt-musik. Das Foto zeigt Sakari Kukko, den Gründer der Gruppe, an der Klarinette.



Die Schwedin Emilia Amper an der Schlüsselharfe. Zusammen mit drei weiteren Frauen gehört sie zur Gruppe Blink, die traditionellen Folk aus skandinavischen Ländern mit modernen Einflüssen verbindet.



Die russische Gruppe Exprompt tritt mit einem ungewöhnlichen Instrument auf, der großen, dreieckigen Bassbalalaika (Bildmitte).





Maria Kalanieni, Meisterin des finnischen Akkordeons und Vorbild für viele junge Musiker an diesem Instrument.

> Auf der folkBALTICA trifft sich, was Rang und Namen hat in der Folkmusikszene und in musikalischen Nachbarbereichen wie Jazz oder Weltmusik: Das Festival hat sich seit der ersten Ausrichtung 2005 einen unverwechselbaren Namen geschaffen. Vom 9. bis 13. Mai findet es unter dem Motto „Musik aus den Grenzbereichen zwischen zwei Staaten, zwischen Land, Meer, Leben und Tod“ statt, nun schon zum achten Mal und wiederum in Flensburg und der dänisch-deutschen Grenzregion.

Was macht die folkBALTICA interessant? Das ist einerseits die Qualität des musikalischen Angebotes und andererseits die Möglichkeit, Folk-Musik sowohl in kleinen Räumen zu hören als auch in geräumigen Konzertsälen. So konnte man im vergangenen Jahr Maria Kalanienis virtuosos Akkordeonspiel in Nette Jensens gemütlichen Aktivitets og Kulturhus genießen oder der russischen Gruppe Expromt in der geräumigen Aula der Duborg-Skolen in Flensburg im Rahmen eines Hauptkonzertes zuhören. Abgesehen vom Besuch der Konzerte gibt folkBALTICA die Gelegenheit, an Musikworkshops teilzunehmen oder zu tanzen.

Trotz der Bedeutung des Festivals über die deutsch-dänische Grenzregion hinaus ist die Organisation für die Macher immer wieder ein besonderer Kraftakt. Das Land zieht sich zunehmend aus der Kulturförderung zurück, wie der Verkauf von Schloss Salzau zeigt, dem früheren Zentrum der Jazz Baltica und des Schleswig-Holsteinischen Musikfestivals. Und die kommunale Verschuldung der Stadt Flensburg ist hoch.

Flensburg und Schleswig-Holstein wären um ein wichtiges Ereignis ärmer, würde folkBALTICA dem Rotstift der Kulturpolitiker zum Opfer fallen. Das Festival bietet nicht nur musikalische Qualität, es erleichtert auch den Zugang zu gemeinsamen musikalischen Traditionen des Ostseeraumes. Zu wünschen ist, dass die Veranstalter in Zukunft Qualität und Vielfalt beibehalten und neben den kostenpflichtigen Konzerten öfter auch freie musikalische Veranstaltungen für Folkfans anbieten, die sich Karten bis zu 30 Euro nicht leisten können. Das macht das Festival zwar nicht einfacher, könnte aber seine Popularität steigern.

Die Aufnahmen des Kieler Fotografen Klaus-Henning Hansen sind im vergangenen Jahr entstanden. <

Zugehört

Musiktipps von
Michaela Drenovakovic
und Britta Voß



FLIMMERN: Woanders



Flimmern
Woanders

Manchmal muss man ja auch einfach mal realistisch bleiben. So wird Schleswig-Holstein sicherlich nicht mehr die sonnenreichste Region der Republik und so wird die Band Flimmern vermutlich auch nicht die große Musikrevolution einläuten. Doch das macht auch gar nichts, denn beide sind gut so, wie sie eben sind: sympathisch, bodenständig, mit einer norddeutschen Unaufgeregtheit. Seit beinahe sechs Jahren hat man nichts mehr von den vier ehemals fleißig tourenden Flimmern-Herren gehört. Aufgewachsen sind allesamt in der niedersächsischen Prarie zwischen Altem Land und Nordseeküste, leben aber mittlerweile in Hamburg. Somit haben sie den gleichen Weg genommen wie eine befreundete Band aus dem Nachbardorf, die zeitweise für einigermaßen Wirbel in der Musikwelt sorgte: Tomte.

Auch musikalisch zeigt sich eine deutliche Nähe zwischen Flimmern und den frühen Alben von Tomte. Neun ruhige, sehr melodische Gitarrensongs mit schönem Gesang und nachdenklichen deutschen Texten finden sich auf dem Album „Woanders“. „Wohin wir gehören“, zu dem es auch einen tollen Remix gibt, und „Cuxhaven“ sind für uns die schönsten Songs des Albums. Man möchte dazu mit seinen besten Freunden am Strand Dosenbier trinken und sich unbesiegt fühlen. Kurz gesagt: Flimmern klingt irgendwie geerdet, mal schön, mal traurig. Sie füllen sicherlich nicht die ganz großen Tanzflächen der Republik, aber sie bieten perfekten Alltagsoundtrack für Realisten.

Durchgelesen

Buchtipps
von Ulrike Fetkötter



AUDUR AVA OLAFSDOTTIR: Weiß ich, wann es Liebe ist?



Audur Ava Olafsdottir
Weiß ich, wann es Liebe ist?
Suhrkamp Verlag

Weiß man, wann es Liebe ist? Arnljotur könnte diese Frage nicht beantworten. Er weiß nur, dass er sich mit ein paar Rosenstöcklingen seiner Mutter, die bei einem Autounfall starb, auf die Reise begeben muss, um in einem alten, einst weltberühmten Klostergarten eine Rose zu züchten – eine Achtblattrose. Das ist sein Traum.

Sein altes Leben in Island lässt Arnljotur hinter sich: seinen Vater und seinen Zwillingbruder, seine kleine Tochter Flora Sol und deren Mutter Anna, mit der ihn bis auf die gemeinsam im Treibhaus verbrachte Nacht mit ihren Folgen wenig verbindet. Das Band zu seiner Tochter hatte Arnljotur in der ersten Nacht geknüpft, als er sie nach der Geburt auf seinen Bauch gelegt hatte und sie die ganze Nacht angesehen hat. Aber sonst tat er sich schwer mit dem Vatersein: „Obwohl ich Vater bin, weiß ich nicht, was das Beste ist für ein Kind, ich weiß nicht einmal, was für mich das Beste ist.“

Und so wird diese Reise eine Reise zu sich selbst, er wird Gärtner bei den Mönchen. Die Gespräche mit dem gebildeten Mönch Thomas begleiten ihn auf dem Weg zu sich selbst. Dabei geht es immer wieder um Sex, Tod und Liebe – Fragen menschlicher Existenz, die sich so theoretisch und abstrakt nicht lösen lassen. Da bekommt Arnljotur unerwarteten Besuch – von Anna und Flora Sol. Anrührend erzählt Audur Ava Olafsdottir die Geschichte des jungen Vaters, der die Liebe zu seiner Tochter entdeckt und erfährt, dass eine solche Liebe alles andere im Leben relativieren kann.

Angeschaut

Filmtipp
von Oliver Zemke



MALGOSKA SZUMOWSKA: Das bessere Leben



Malgoska Szumowska
Das bessere Leben

Ein besseres Leben, das wünschen sich die beiden Pariser Studentinnen Charlotte und Alicja. Und so entscheiden sie sich für den Weg eines Escortservices, was in der Regel nichts anderes ist, als gelangweilte Ehemänner für viel Geld deren sexuellen Fantasien ausleben zu lassen. Anne (Juliette Binoche) ist Reporterin bei der „Elle“ und möchte eine Reportage über diese beiden jungen Frauen schreiben. An vielen Tagen interviewt sie die beiden ausführlich und stellt dabei mehr und mehr fest, wie leer, langweilig und sexuell tot ihr eigenes Leben mit den beiden Kindern und dem gut verdienenden, blendend aussehenden Mann eigentlich ist. Zwischendurch werden immer wieder einige Erlebnisse der jungen Frauen mit ihren Freiern eingespielt, die weder sehr drastisch sind noch einen besonders ästhetischen Anspruch verfolgen, sondern sich mehr durch einen dokumentarischen Charakter auszeichnen.

Mich hat der Film eher an einen Beitrag etwa in einem TV-Kulturmagazin erinnert. Die drei Schauspielerinnen wirken trotz ihrer schwierigen Lebensverhältnisse fast durchgehend ausgeglichen, Emotionen flammen nur kurz und sanft auf. Etwa, als Anne auf dem Computer ihres Mannes Pornos entdeckt, der Sohn ihr Drogenkonsum gesteht oder Charlotte von einem Sadisten gequält wird. Eine Menge Fragen zu unausgesprochenen Gedanken, verdrängten Gefühlen und stillem Leiden schweben über vielen Szenen. Und besonders auch über Juliette Binoche, dieser Schauspielerin der Sonderklasse. 96 Minuten, FSK: 16 Jahre.

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Vorsicht bei Einliegerwohnungen

> Sie wohnen in einem Zweifamilienhaus und die andere Wohnung wird von Ihrem Vermieter bewohnt? Dann leben Sie in einer „Einliegerwohnung“. Und was ist daran besonders? Der fehlende Kündigungsschutz! Genauer gesagt: In dieser Konstellation kann Ihr Vermieter Ihnen die Wohnung – schriftlich – ohne Angabe von Gründen kündigen. Einfach so. Weil er schlechte Laune hat, das Haus verkaufen oder Sie piesacken will. Es reicht aus, wenn er sich ausdrücklich auf das gesetzliche Sonderkündigungsrecht für Einliegerwohnungen beruft. Einzige Beschränkung: Die Kündigungsfrist verlängert sich um drei auf mindestens sechs Monate. In vielen Fällen kommen Mieter und Vermieter im Zweifamilienhaus prima miteinander aus. Das Zusammenle-

ben ist geradezu familiär. Eine Gewähr gibt es dafür aber nicht. Zum Beispiel wenn der Vermieter nach Eigentümerwechsel erst später einzieht. In diesem Fall sollten Sie Ihrem Vermieter zunächst mit größter Diplomatie begegnen. Wenn Sie erwägen eine Einliegerwohnung anzumieten, können Sie Ihr Risiko mit einer besonderen Vereinbarung im Mietvertrag einschränken. Diese könnte lauten: „Der Vermieter verzichtet auf das Sonderkündigungsrecht für Einliegerwohnungen.“ Aber auch dabei ist natürlich Fingerspitzengefühl gefragt, wenn Sie nicht schon bei den Vertragsverhandlungen als misstrauischer Nörgler dastehen wollen. Nichts gegen Einliegerwohnungen. Aber Sie sollten wissen, worauf Sie sich einlassen.



Stefanie Anschütz

Expert/innen des Kieler Mietervereins zu aktuellen Mietrechtsfragen. Diesen Monat schreibt die Volljuristin Stefanie Anschütz. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, für Bezieher von Sozialleistungen gibt es einen Beitragsnachlass von 30 Prozent. Mieterverein in Kiel, Eggerstedtstr. 1, el.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Unterhaltszahlungen sind bei Hartz IV vom Einkommen absetzbar

> Das Schleswig-Holsteinische Landesozialgericht hat eine Beschwerde des Jobcenters Plön gegen einen Beschluss des Sozialgerichts Kiel zurückgewiesen und bestätigt, dass Unterhaltszahlungen in Höhe des in einem Unterhaltstitel festgelegten Betrages vom Einkommen eines Hartz IV-Empfängers abzusetzen sind. Im konkreten Fall hatte der leistungsberechtigte Vater aufgrund einer Jugendamtsurkunde monatlich 245 Euro Kindesunterhalt zu zahlen. Dieser Unterhaltsverpflichtung wollte der Vater mit dem Einkommen aus einem 400-Euro-Job nachkommen. Das Jobcenter Plön rechnete von den 400 Euro allerdings 240 Euro auf den ALG-II-Anspruch des Vaters an und beließ diesem nur 160 Euro anrechnungsfrei. Damit konnte der Vater den Unterhalt nicht mehr zahlen.

Das Jobcenter Plön hatte argumentiert, der Vater sei in seiner derzeitigen

Einkommenssituation tatsächlich gar nicht in der Lage, den Unterhalt zu zahlen, und könne deswegen auch aus dem Unterhaltstitel nicht erfolgreich in Anspruch genommen werden. Das Jobcenter rechnete deswegen 240 Euro auf den ALG-II-Anspruch an. Rechtswidrig, entschied zunächst das Sozialgericht Kiel und dann auch das Schleswig-Holsteinische Landessozialgericht: Nach § 11b Abs. 1 Satz 1 Nr. 7 SGB II genügt die Titulierung eines Unterhaltsanspruches. Ob die titulierten Unterhaltsansprüche im konkreten Fall erfolgreich gepfändet werden könnten oder ohne die Gewährung von Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II realisierbar wären, ist für die Berücksichtigung als Absatzbeiträge „irrelevant“. (Schleswig-Holsteinisches Landessozialgericht, Beschluss vom 23.03.2012, L 6 AS 32/12) <



Helge Hildebrandt

Wir veröffentlichen jeden Monat Urteile, die für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung sind. Unsere Servicereubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht Helge Hildebrandt, Rechtsanwalt in Kiel. Sie finden alle Beiträge auch auf unserer Homepage www.hempels-sh.de unter „Miet- und Sozialrecht“.

„Zum Glück keinen Alkohol angerührt“

Carsten Rickert, 41, aus Flensburg nach Obdachlosigkeit wieder mit Wohnung

> Bis vor ein paar Jahren verlief mein Leben so normal wie bei vielen anderen Menschen auch. Dass ich mal obdachlos auf der Straße landen würde, hätte ich mir früher nie vorstellen können. Doch als es dann soweit war, wusste ich plötzlich aus eigener Erfahrung, dass das manchmal sehr schnell gehen kann. Zum Glück habe ich inzwischen das Schlimmste überwunden und lebe seit einigen Wochen wieder in einer eigenen kleinen Wohnung.

Doch der Reihe nach: Als mein Vater damals sehr krank wurde, war es für mich selbstverständlich, ihn zu pflegen. Schließlich hatte ich immer ein gutes Verhältnis sowohl zu ihm wie auch zu meiner bereits Mitte der 90er Jahre verstorbenen Mutter. Als dann auch mein Vater 2009 starb, eine Woche nach seinem 70. Geburtstag, hat mich das richtig mitgenommen. Hinzu kam, dass ich zu der Zeit an einer bösen Erkrankung an einem Arm litt, sodass ich meinem langjährigen Beruf als Lagerarbeiter eine Zeit lang nicht mehr nachgehen konnte. Noch während der Krankheit wurde mir überraschend gekündigt. Nachdem das Arbeitslosengeld ausgelaufen war und ich mich um mein Hartz IV hätte kümmern müssen, war ich dazu immer noch nicht in der Lage. Ich hatte den Tod meines Vaters noch nicht verarbeitet, im Grunde bedrückt mich der Verlust bis heute. Ich verlor deshalb also meine Wohnung und landete 2010 auf der Straße.

Wie gesagt, seit ein paar Wochen habe ich endlich wieder eine eigene kleine Wohnung und bin jetzt auch im Hartz-IV-Bezug. Sehr geholfen haben mir dabei die Mitarbeiterinnen im Flensburger Tagestreff der Diakonie, auch im Rathaus hat man mich

unterstützt, als es um meinen Hartz-IV-Antrag ging. Und dass ich mittlerweile wieder auf eigenen Füßen stehen kann, verdanke ich auch meiner Arbeit als HEMPELS-Verkäufer. Seit Beginn dieses Jahres gehe ich dieser Aufgabe nach und habe die Möglichkeit, in Kontakt mit anderen Menschen zu treten.

Das Leben auf der Straße war schon ziemlich hart. Gott sei Dank hat es aber nicht dazu geführt, dass ich Alkohol ange-



rührt hätte. Auch mit anderen Drogen habe ich nie etwas zu tun gehabt. Gelebt habe ich während meiner Obdachlosigkeit vom Sammeln leerer Pfandflaschen.

Für die Zukunft hoffe ich darauf, irgendwann wieder eine feste Arbeit zu finden. Ich will von eigener Arbeit leben können, will mir selbst verdienen, was ich zum Leben brauche. Übrigens habe ich auch während meiner Obdachlosigkeit immer sehr

interessiert verfolgt, was politisch so bei uns passiert. Bereits seit 2008 gehöre ich der Links-Partei an. Ich bin zwar nur passives Mitglied, aber ich finde, dass die Linken sich sehr um Armut und von Armut betroffene Menschen kümmern.

Aufgezeichnet und fotografiert von: Peter Brandhorst

Ja, ich möchte HEMPELS unterstützen!

Fördermitgliedschaft

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)

Überweisung auf das Konto 1 316 300 bei der EDG BLZ 210 602 37

HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 1 929 184 342

Bitte schicken an:
HEMPELS Straßenmagazin
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16

Meine Anschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Bankverbindung (nur bei Einzug)

Konto-Nr.

Bankleitzahl

Bankinstitut

Datum, Unterschrift

HEMPELS
Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Grünen-Abgeordnete zu Besuch bei HEMPELS:

„Soziale Projekte unterfinanziert“

> Eine „deutliche Unterfinanzierung“ sozialer Projekte in Schleswig-Holstein kritisierten die grünen Landtagsabgeordneten Luise Amtsberg und Rasmus Andresen vergangenen Monat bei einem Besuch in den Kieler HEMPELS-Räumen. Beide verwiesen auf die steigenden Zahlen von Wohnungslosen und von Armut betroffener Menschen. Mit ihrem Besuch wollten die Abgeordneten (im Foto rechts HEMPELS-Geschäftsführer Reinhard Böttner) auch den „unverzichtbaren Beitrag von

HEMPELS“ unterstreichen, sich für die Belange armer und ausgegrenzter Menschen einzusetzen. Zugleich nahmen Amtsberg wie Andresen unsere Berichte über Lebensmittelverschwendung zum Anlass, sich dafür einzusetzen, dass künftig mehr Kantinen qualitativ einwandfreie Lebensmittel an Tafeln und Suppenküchen spenden.

Foto: Nina Schneider

HEMPELS-Fußballer erfolgreich in Saison gestartet



> Der Sport macht sie zu Siegern: Die HEMPELS-Fußballer haben jetzt das erste Turnier der Saison 2012 gewon-

nen, den Kiel Soccer Cup. Es war der zweite Turniersieg in Folge, nachdem unsere Kicker bereits Ende vergangener Saison auf dem Kleinfeld erfolgreich waren. Bei dem jetzt in Kiel stattgefundenen Hallenturnier setzte sich das HEMPELS-Team ungeschlagen gegen Mannschaften aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Dänemark durch. Veranstaltet wird die Turniersaison von „Anstoß!“, der bundesweiten Vereinigung für soziale Integration durch Sport mit Unterstützung durch die Universität Kiel sowie dem Regionalligisten Holstein Kiel. HEMPELS-Teamleiter Armin

Gehentges und Lars Stuhlmacher lobten hinterher das Engagement der teilnehmenden Spieler: „Fußball ist Dreh- und Angelpunkt in ihrem Leben geworden.“ Sport hilft auch den Spielern anderer Mannschaften, ihre Wohnungs- und Suchtproblematik besser in den Griff zu bekommen. Unsere HEMPELS-Kicker freuen sich bereits auf die Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften im kommenden Sommer.

Foto: Armin Gehentges



HEMPELS präsentiert Koch-Ideen:

Silvias Pizza

> Kochen ist beruflich wie privat fester Bestandteil ihres Alltags: Seit kurzem verstärkt die 43-jährige Silvia Schulze das Team unserer Kieler Suppenküche, zuvor hat sie in einer Schulküche gearbeitet. Und zu Hause bleibt die Herdplatte natürlich auch nicht kalt, wenn sie für sich und ihre Tochter täglich die Mahlzeiten zubereitet. Unseren Leser/innen empfiehlt sie diesen Monat eine selbst belegte Pizza, wenn es mal schnell gehen und trotzdem lecker schmecken soll. Ein Rezept, das Silvia an Flammkuchen erinnert.

Wer es besonders eilig hat, bereitet den Pizzateig ausnahmsweise nicht selbst zu, sondern kauft einen Fertigteig aus der Supermarktkühlung. Den Teig dünn ausrollen und auf Backpapier auf ein Blech legen. Mit Crème fraîche bestreichen. Dann mit in Streifen geschnittenem Kochschinken, Zwiebelringen, gerösteten Speckwürfel und geriebenem Käse bestreuen. Wer mag, kann den Teig auch mit weiteren Zutaten belegen. Im vorgeheizten Backofen bei 180 Grad etwa 20 Minuten ausbacken.

Für 4 Personen:

Pizza-Fertigteig
2 Becher Crème fraîche
200 gr. Kochschinken
100 gr. Schinkenspeck
(Würfel)
250 gr. geriebener Käse
(z. B. Gouda)

Silvia wünscht guten Appetit!

Flensburger Verkäufer:

Das Leben positiv annehmen

> Nur nicht den Mut verlieren, lautet die Devise unseres Flensburger Verkäufers Torsten Rüschmann. Würde er über das Leben klagen, vor allem auch darüber klagen, wie es ihm so manches Mal ergangen ist, dann wäre das keine große Überraschung. Denn viele Jahre hatte er mit harten Drogen zu kämpfen, von denen er mittlerweile weg ist. Alkohol gehört weiterhin zu seinem Leben, seit er als Zwölfjähriger das erste Mal damit in Kontakt kam. Dennoch sagt der heute 55-Jährige: „Ich will nicht immer nur jammern, das Leben kann auch ganz angenehm sein.“ Man solle immer positiv nach vorne schauen, lautet die Botschaft unseres Verkäufers, die er an dieser Stelle auch anderen Menschen anempfehlen möchte. „Natürlich weiß ich, dass das Leben nicht immer nur ein nettes Ding für einen sein kann“, so Torsten, aber man dürfe nicht aufgeben. Er jedenfalls freue sich über jeden Tag, an dem die Sonne aufgeht und an dem er Kontakt mit anderen Menschen hat. Zum Beispiel auch zu seinen Kunden.

Volkmar Gandesbergen

HEMPELS-Verkäufer in Kiel

*1.5.1959

† 17.2.2012

*Wir trauern um einen lieben Kollegen.
Axel, Werner und das gesamte HEMPELS-Team.*

Kostenlose Arzttermine in Kiel

im Tagestreff & Kontaktladen, Schaßstr. 4

Jeden Dienstag 10 – 12 Uhr:

Jeden Mittwoch 12.30 – 13.30 Uhr:

Allgemeinarzt

Zahnarzt

Dr. Jürgen Lund

Dr. Ulrich Lindemann

Lösung Vormonat

3	7	2	9	8	4	5	1	6
1	4	5	2	6	7	9	3	8
9	6	8	3	5	1	4	2	7
7	8	3	4	9	2	6	5	1
2	1	6	5	3	8	7	4	9
5	9	4	1	7	6	3	8	2
4	2	9	6	1	5	8	7	3
6	5	7	8	2	3	1	9	4
8	3	1	7	4	9	2	6	5

Leicht

3	8	7	1	6	5	4	2	9
4	2	9	8	7	3	6	5	1
5	6	1	4	9	2	3	8	7
8	1	2	5	4	9	7	3	6
7	5	4	6	3	1	8	9	2
9	3	6	2	8	7	1	4	5
6	9	5	3	1	8	2	7	4
2	4	3	7	5	6	9	1	8
1	7	8	9	2	4	5	6	3

Schwer

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

			6	9	3			
1			4		8			5
2		9				6		8
6	1						7	3
3	8		5		1		2	6
7	9						8	1
4		1				8		9
5			9		4			7
			1	5	6			

Leicht

	8			1				7
		6					8	
7		1					2	3
6			7		5			8
		8	1		9	7		
5			4		2			6
4		5					1	2
		9					6	
	2			5				9

Schwer

© Bertram Steinsky

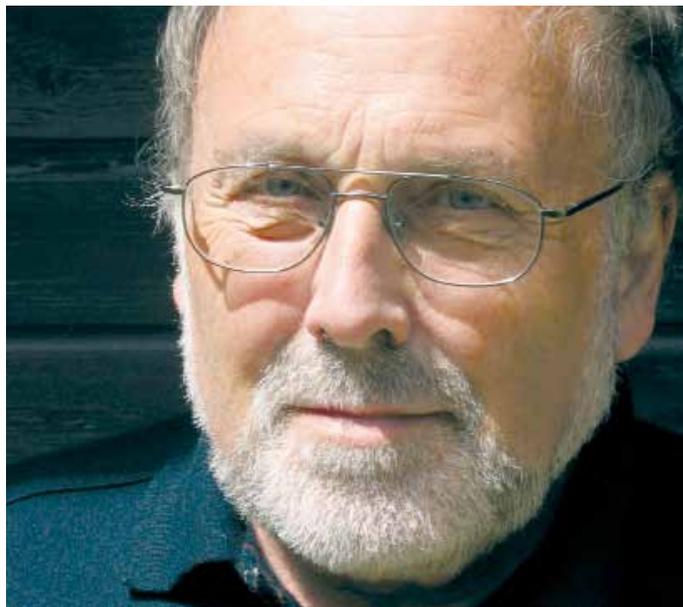
HEMPELS-KARIKATUR von Berndt Skott



Gewinnspiel



Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden? Dann Seite 2 lesen und mitmachen!



Ich nehm nix gratis

> Benedikt hat Geburtstag und die Salafisten verteilen den Koran gratis. Ja, echte Glaubensbringer bringen den Glauben ja immer gratis. Auch die Bibel liegt ja immer noch in vielen Hotelzimmern in der Nachttisch-Schublade. Sonst ist da ja nix drin, in der Schublade. Man sucht vielleicht nach einem Flaschenöffner und findet die Bibel. Wenn man sie mitnehmen würde, würden Hotelbibel-Verteiler sich sogar freuen und eine neue liefern.

Was die Koranverteiler angeht, muss ich sagen: das macht mich in Bezug auf die da gratis angebotene Religion eher skeptisch. So nach der Erfahrung: was man umsonst kriegt, kann doch nichts wert sein. Ob nun Mohammed oder Jesus – wenn ich das Gefühl habe: die wollen sich mir aufdrängen, dann bin ich nicht mehr interessiert. Sie haben ja auch fast alle dieselbe Werbeaussage: Wenn du nicht an unsern Gott glaubst, dann musst du in der Hölle schmoren. Das ist mir irgendwie zu erpresserisch. Man muss natürlich nicht so unhöflich sein, einen Gratis-Koran oder eine gratis angebotene Bibel nicht anzunehmen. Es muss einem dann aber auch freigestellt bleiben, was man damit macht. Bei uns dient zum Beispiel ein Buddah-Buch als Ersatz für ein abgebrochenes Schrankbein. Das Buch hatte genau die erforderliche Dicke, um den Schrank im Gleichgewicht zu halten.

In den Einkaufszentren stehen ja sehr oft auch die Zeugen Jehovas. Die wollen uns ja auch damit bange machen, dass wir in der Hölle braten müssen, wenn wir nicht an Jehovah glauben. Die Zeugen Jehovahs drängen uns allerdings ihren Wachturm nicht auf. Die stehen da immer nur ganz still und halten ihn hoch. Das finde ich geschickter. Damit machen die mich irgendwie neugierig, so dass ich mich schon manchmal frage, was da in dem Wachturm wohl drinsteht. Neulich war eine Zeugin Jehovahs bei uns an der Tür. Der habe ich das selbe gesagt, was ich sinngemäß auch einem salafistischen Koranverteiler sagen würde, wenn er mit dem Koran vor der Tür stünde:

An die Prophetin Jehovas

*Liebe Frau, Sie haben ja so recht.
Unter uns gesagt: Ich bin ein Schwein.
Und ich glaube wohl, dass Gott das Schwein-Sein rächt.
In den Himmel lässt er kein Schwein rein.*

*Dass die Welt bald untergeht,
wie Sie sagen, halt ich für'n Gerücht.
Erstens wär es sowieso schon viel zu spät.
Zweitens find ich übrigens: es lohnt sich nicht.*

*Sehn Sie mal: wär ich der liebe Gott
oder Herr Jehovah oder so,
tränk ich Aufgesetzten und Rumpott.
Mich an Gott an Leuten ärgern? Aber wo!*

*Hat man Gottsein als Beruf, ist alles klar.
Menschenskind, da fühlt man sich so gut,
dass man aus zwei Päpsten sich ein paar
Eierwärmer machen könnte – und es doch nicht tut.*

*Trotzdem dank ich Ihnen aber sehr,
dass Sie meine Seele interessiert.
Ja, den lieben Gott anpreisen, das ist schwer.
Weil er selbst anscheinend keinen Finger rührt.*

*Liebe Frau als echter Höllensohn
werd ich schreien bald in Qual und Ewigkeit.
Darum: Schluss jetzt. Sie verstehen schon:
Ich muss geizig sein mit meiner Zeit.*

Der Satiriker Hans Scheibner hat sich auch als Kabarettist, Liedermacher und Poet einen Namen gemacht. Im Buchhandel erhältlich ist unter anderem „Wer zuletzt lacht, macht das Licht aus“ (dtv).



OBOLUS

Alles neu macht der Mai!
Auch in diesem Monat freuen wir uns über Ihre Spende - besonders über Herrenbekleidung, Fahrräder und Kinderspielzeug.




Dietrichsdorf
Hertzstr. 75
Tel: 0431 / 200 72 12
Mo. - Fr. 9:00 - 16:00 Uhr

Zentrum
Lärchenstr. 19a
Tel: 0431 / 710 340 20
Mo. - Fr. 9:00 - 18:00 Uhr

Gawden
Kirchenweg 22
Tel: 0431 / 239 58 28
Mo. - Fr. 9:00 - 16:00 Uhr



Superhelden entdecken neue Welten



Manche Ziele liegen näher als man denkt.

ideenwerft
WERBECENTRUM

BORN 4-0 | LERKE | 04343 619900 | www.ideenwerft.com

Alter FREI von Sorge. Am 6. Mai DIE LINKE.

www.die-linke-sh.de

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Unsere Anzeigenabteilung erreichen Sie bequem unter:
anzeigen@hempels-sh.de

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 7. BIS 11. 5. 2012 IM ANGEBOT:



Steinmeier Apfelsaft
(klar und trüb)

8,49 € je 12 x 0,7l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-18 Uhr, Di. - Do. 14-18 Uhr
Telefon: 0 43 29 / 8 16

Wir bieten an:

- ✓ **Haushaltsauflösungen**
- ✓ **Entrümpelungen**
- ✓ **Gartenarbeiten**
- ✓ **Baumfällarbeiten**
- ✓ **Hilfe bei Sperrmüll**
- ✓ **Altmetallentsorgung**

Fa. Matthias Drzenski
Mobil 0175 837 47 35